

Kriegs- und Nachkriegszeit : Interview

Autor(en): **Kokula, Ilse**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lesbenfront**

Band (Jahr): - **(1983)**

Heft 18

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nommen. Und dann haben sie es gleich auf die erste Seite gedruckt, mit meinem vollen Namen. Dann kriegte ich Gewissensbisse. Dann habe ich hingeschrieben, sie sollen es wieder rausnehmen, das haben sie auch gemacht. Da habe ich gedacht, damit habe ich nichts zu tun.

In welchem Jahr war es mit dem Gedicht?

Ach Gott, das war an sich, als die mit der Mutter zusammen war. Und die alte Freundin hatte. Aber die Mutter hat nichts ausrichten können. Die sind doch zusammen geblieben bis ich also. Du kannst nichts ändern. Die Anziehung. Die sind zusammengeblieben bis die 'Alte' tot war.

Wann war das, als du dir die Zeitung gekauft hast?

Das war noch vor Hitler.

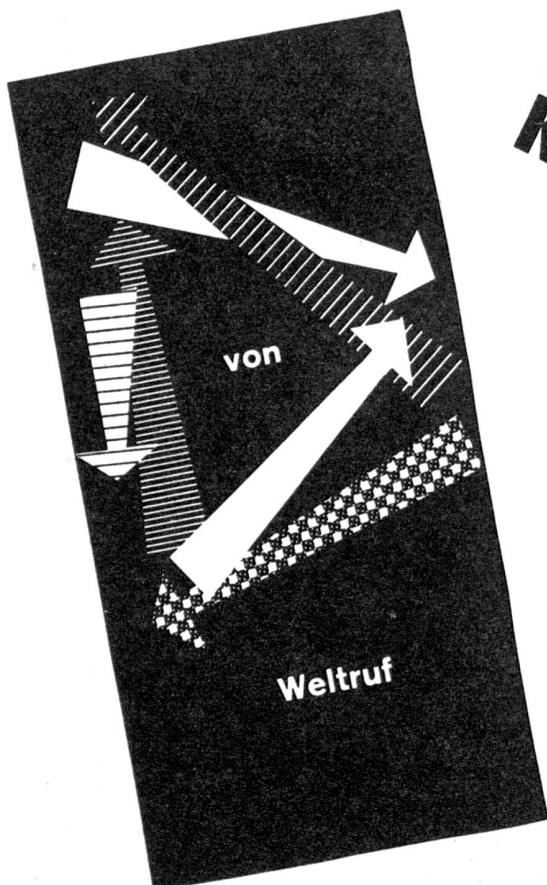
Hast du sie dir über mehrere Jahre hinweg gekauft?

Ach wo, nur gelegentlich mal. Dann habe ich von der Radcliff Hall "Quell der Einsamkeit" gelesen. Ich habe Blasen geheult. Ich habe das Buch nochmal gekauft. Das ist natürlich stark revidiert. Das erste, was da raus kam, war ein Skandal. Und so weiter. Ich habe Blasen geheult. Da habe ich mich so richtig wiedergefunden. So war das. Aber wie gesagt, problematisch war mir die ganze Sache nicht. Ich fand das ganz natürlich.

Weshalb hast du dann geweint?

Na ja, ohne Geld, die eine komponierte, die andere - was weiss ich - war krank. Die anderen haben ihr was gebracht, weil sie nichts zu essen hatten. Die haben sich auch das Leben genommen. Die Misere, die da raus kam. Du musst dir auch mal klar machen, der Mann sagt, du heiratest mich, du erbst mal meine Rente. Und hast gesellschaftliches Ansehen. Da habe ich mir überlegt, was kannst du denn deiner Freundin bieten. Gar nichts! Das muss man sich mal ganz klar machen. Wenn ich mich selbständig mache und meine Freundin reinhole (in ein kleines Geschäft, I.K.). Es kam der Krieg dazwischen und alles wurde anders. Aber alles hat einen Sinn gehabt. Das war nicht nutzlos. Wenn man Jahre zurückblickt. Wenn ich heute so sehe, wie junge Menschen hingehen, wenn ich manchmal so lese, wie "Lila Nächte", die Bücher, dann denke ich, Mensch, wie ist das leer. Es ist für mich Wüste. Seelische Wüste.

Branda + Ilse Kokula



Interview mit Gunda, von Ilse Kokula

Das Interview mit Gunda (Pseudonym) habe ich im Sommer 1977 gemacht, also vor sechs Jahren. Gunda ist heute knapp 60 Jahre alt. Sie arbeitet als Krankengymnastin in einem Berliner Gesundheitsamt.

Der folgende Abschnitt ist der Anfang des Interviews. Der nicht abgedruckte Teil befasst sich mit ihren Freundinnen, den Problemen in den Beziehungen in den Jahren 1950 bis 1970 und mit ihrem Beitritt in die Gruppe L 74. Gunda war eines der ersten Gruppenmitglieder in der 1974 gegründeten Gruppe für berufstätige lesbische Frauen. Nach einigen Jahren Mitarbeit zog sie sich zurück.

Dieser hier abgedruckte Teil des Interviews hat wenig mit dem Lesbischsein zu tun. Ich habe aber bisher wenig Berichte über die letzte Kriegszeit gelesen, die so plastisch waren wie diese Schilderung. Die Kriegs- und Nachkriegszeit prägte aber auch stark das Leben lesbischer Frauen.

Wie ich lesbisch geworden bin?

Das ist mir selber ein Buch mit sieben Siegeln. Also, wenn ich jetzt zurückdenke, dann ist es öfter mal durchgebrochen. Ich habe die Erfahrung gemacht, mein Gott, es ist komisch, aber das habe ich immer überspielt. Meine Eltern waren sehr spiessig, also gut bürgerlich, sehr gut bürgerlich.

Was waren die denn von Beruf?

Mein Vater war Beamter, stammten beide von Bauern her und das war so urwüchsig. Was normal war, war gut und richtig und vor allem gottgewollt. O Gott, der liebe Gott. Er wurde dauernd im Munde geführt. Und wenn du nun das immer hörst, über Jahre, na ja. Wenn ich das irgendetwas bemerkte, mein Gott, das ist ganz angenehm, zum Beispiel war ja Krieg dann, das war, Moment, 41, 42, in Berlin fielen die Bomben, die Schulen wurden ausgelagert. Das hiess Kinderlandverschickung, wir sagten dazu: kinderleichtverblödet, klv. Naja, ich war in der Nähe von Wien am Semmerling, da waren wir eine ganze Schulklasse, sechs in einem Zimmer. Da hatte ich schon einmal gemerkt, das ist irgendwo angenehm, dies und jenes, Berührungen, bisschen frotzeln. Aber dann dachte ich wieder, mein Gott, das ist jugendlicher Blödsinn. Ich habe es nie ernst genommen. Dann nach dem Schulabschluss war ich in einer Hauswirtschaftsschule. Da gab's nur eines... entweder musste man ein Hauswirtschaftsjahr ableisten, das wurde natürlich gesteuert. Da kam man zu

kinderreichen Familien. Die Väter waren meist Parteigrößen, na ja, vier, fünf, sechs Kinder, das war ja so üblich... Oder man konnte eine Hauswirtschaftsschule besuchen, das war mir viel lieber. Das gelang auch. Da war eine Lehrerin, die imponierte mir unheimlich. Wahrscheinlich beruhte das auf Gegenseitigkeit. Sie mochte mich sicherlich auch gerne. Aber es ist nie zu einem Austausch von Meinungen gekommen... Wir mochten uns

beide schrecklich gern, aber dabei blieb's.

Ja und dann kam echt der Krieg, erst mal der Arbeitsdienst. Da habe ich keine spezifischen Erlebnisse gehabt, das war alles viel zu streng. In Mecklenburg, viel Bauernarbeit.

Man schlief abends, also kaum, dass man im Bett lag, im Strohsack. Es waren viel Abiturienten dabei, aus ganz Grossdeutschland, den umliegenden Ortschaften ... Also da war Schlesien und... und Ostsee und Nordsee und... na ja, es war alles dabei, kölsche Luder auch, wirkliche Jecken, es war alles rundherum. Na ja und dann kam der Herbst, November 44, da hiess es, Munitionsfabrik, also deutsche Heimatflak. Das war sehr lustig. Das war eine wunderschöne Zeit, so schlimm es war, es war wunderschön. Es war in der Nähe von Bremerhaven, Moment, Bremen und Vegesack in der Gegend, Lilienthal. Eine Stellung mit 14 Mädchen und 200 Landsern. Es war richtig nett, aber es passierte nichts.

Ah, die Bomben fielen dicke, von früh bis spät, gerade zu Ende des Krieges... Wir hatten jetzt die Funkmessgeräte, ich sass an dem Apparat und wenn die in Croydon bei London aufstiegen, hatten wir sie auf dem Bildschirm. Von da an hatten wir Gefechtsbereitschaft, da flogen die über uns rüber, legten ihre Eier in Berlin ab, kamen wieder zurück und wir sasses immer noch am Gerät, hatten immer noch Gefechtsbereitschaft; also wir schliefen im Stehen, zuletzt, das war ziemlich fies. Und die Front kam immer näher, meine Grosseltern, meine Eltern stammten aus dem jetzigen Polen, damals Westpreussen, um die Weichsel rum, Bromberg. Und alles war da überflutet, die kamen alle zurück, die ganzen Flüchtlinge, wir hörten ganz klammheimlich BBC und wir hörten die Rückzüge, hörten wirklich, was los war, uns wurde immer grauslicher. Ja, und dann kam April 45, die Tommies (= Engländer, J.K.) landeten und bei uns hiess es dann, also ihr Mädchen.

Übrigens, wir wurden gar nicht eingekleidet, wir hatten keine Uniformen der Nachrichtenhelferinnen, sondern wir blieben in Arbeitsdienstuniform. Es war gar keine Zeit dazu. Da hiess es dann, also, schmeisst die Uniform weg, wenn ihr Privatklamotten habt, zieht euch die an, wenn nicht, besorgt euch welche. Organisieren war ja gross geschrieben und also ab damit. Wir bekamen weder Geld in die Hand noch irgendwas, aber einen Urteilschein auf Abruf, den bekamen wir. Und die Jungs sprengten die Stellung, die Geräte, viele wurden gefangen genommen.

Und wir also ab, das war Anfang April, ich kam am 8. April nach Berlin. Das

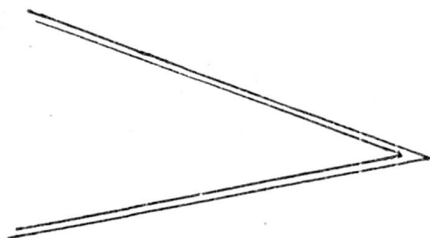
weiss ich genau, weil das ist meines Vaters Geburtstag. Und von da an bin ich bis zum 20. April dauernd in die Gegend gefahren, um noch Lebensmittel ranzuholen. Ich hatte ja einen Urlaubsschein auf Abruf. Damit konnte man Reichsbahn fahren, wunderbar. Da hatten wir Angehörige aus besagtem Warthegau aus der Gegend von Bromberg, die waren getürmt und schrieben uns Brandbriefe, holt um Gotteswillen Sachen ab, wir konnten das nicht einfrieren, nicht einsalzen, einkochen, das wird uns schlecht, holt euch das ab, bevor es hier verdirbt.

Also, ich war dauernd auf Achse und holte das ran. Und das letzte Mal bin ich losgefahren am 20.4.45. Ja, und dann fuhr ich nach Norden, in die Gegend von Templin..., Mark Brandenburg, Richtung Mecklenburg. Und dann guckten die mich ganz blöd an, als ich wieder da ankam, ich fragte, warum denn. Ich meine, mir war unterwegs schon aufgefallen, dass so viel Tätigkeit war, so aus der Luft, und es wurde viel geschossen, na ja, es wurde immer geschossen, man hat sich dran gewöhnt. Mit einem Male guckten die, und da hiess es plötzlich, na ja, der Russe wäre durchgebrochen bei Bernau, das ist ja nördlich von Berlin. Aber ich war noch nördlicher, in Templin, ja und ein Zurückkommen war nicht mehr möglich.

Was hast du dann gemacht?

Ja, da waren ja noch deutsche Verbände. Und ich war in Arbeitsuniform. Und da verbindet einen viel, Uniform verbindet, es ist wahr. Ich will es heute nicht mehr wahrhaben, aber es ist wahr. Damals war es jedenfalls so. Es hiess also, Mädchen, hierbleiben tuste nicht, komm'mal mit. Also es war eine Panzerspähabteilung, ein Panzerspähregiment da, und ich also mit. Der Chef war sehr enorm. Der hatte da Sprit gespart. Wir fuhren in Richtung Elbe... und Scheingefechte nach hinten, dass die SS uns nicht aufknüpfte, das war also üblich. Wie viele hab' ich da aufgeküpfelt gesehen... es war grausig.

Die Erlebnisse damals haben Dich sehr geprägt?



Ja, das kannst Du wohl sagen, die ganzen Flüchtlinge, meine Grosseltern gingen kaputt dabei. Mein Grossvater ist echt verbuddelt aufgefunden worden, von meiner Grossmutter keine Spur. Und was ich gesehen habe, war grauslich, abgese-

hen davon, dass ich einmal verschüttet war in Berlin, bevor ich zum Arbeitsdienst kam, in der Wohnung meiner Eltern. Meine Mutter schrie wie verrückt, ich kriegte die ersten grauen Haare dabei, da war ich 15. Na ja, und dann diese fürchterlichen Massnahmen der SS, und was alles zurückflutete, die schwangeren Frauen, die kleinen Kinder, all' das Elend. Auf jeden Fall kamen wir an die Elbe. Kurz davor, das war irgendwie ganz interessant, es war der 2. Mai, auf der östlichen Seite der Elbe bei Wittenberge. Und da hörten wir nochmal Funk und da wurde gesagt, also Adolf Hitler ist tot. Es war ganz komisch, alles war sich klar, das ist der Erzfeind, der hat uns in dieses Verderben gestürzt. Und da war plötzlich eine solche Mutlosigkeit. Kein Mensch hat geschrien "hurra", keiner von den Landsern. Es war ganz komisch.

Und wie ging das dann weiter?

Wir hörten dann zum Schluss, dass in Schöneberg (Berliner-Bezirk, J.K.), wo ich damals wohnte, dass da Strassenkämpfe im Gange waren, dass sich die SS festgesetzt hätte und schreckliche Strassenkämpfe lieferte. Und dann ging es über die Elbe. An sich durften keine Privatpersonen rüber, aber wir hatten Uniformen, wie gesagt, und kamen auch rüber, aber die Uniformen wurden dann schön weggetan. Dann hiess es, die Mädchen werden auch in Gefangenschaft genommen. Das wollten wir nicht so gern, drum haben wir schnell Privatklamotten angezogen und haben eben die Männer als husbands (= Gatten, J.K.) ausgegeben. Es gelang uns wirklich, nicht in die Elbe wieder zurückgeschmissen zu werden. Meinen Revolver habe ich dann schnell in die Elbe geschmissen, bei Wittenberge. Und dann zu Fuss weiter, irgendwie über die Spargelfelder, südlich bis Thüringen bin ich dann gekommen, immer getipelt. Dann war es August inzwischen geworden. Am 2. Mai hatte ich gehört, dass in dem Wohnort meiner Eltern Strassenkämpfe im Gang waren, dann Pause, aber endlos Pause, dann die Gerüchte, die sind ja so schön. Es war wirklich schlimm in Berlin, aber die Gerüchte waren noch verrückter. Und da hielt ich's dann nicht mehr aus und bin zurückgekommen und war Anfang September wieder in Berlin und bin dann... fand meine Eltern lebend vor, gesund sogar, bisschen verhungert, aber was soll's. Das Haus stand in Gerippen und dann habe ich

alles Mögliche versucht, bin dann Krankenschwester geworden, es gelang mir sogar, mein Schwesternexamen zu machen, hab' meinen Mann kennengelernt...

Wie alt warst Du denn, als Du Deinen Mann kennengelernt hast?

Warte mal, kleinen Moment...21...
enttäuscht, ausgelaugt. Ich war sehr aggressiv, sehr in Opposition zu allem, wirklich zu allem. Wenn jemand sagte, dass es schwarz sei, sagte ich bestimmt, nee, das ist weiss. Du musst Dir vorstellen, wenn Du nun auf diese ganze Zeit eingeschworen warst, innerlich, und dann kam dieser Spalt, Einschnitt, irgendwie warst Du rausgeworfen, keine Illusion mehr, nichts mehr, da war alles weg.

Gunda, bist Du noch auch in der Zeit, in der fürchterlichen Zeit, vergewaltigt worden?

Nein! Gar nicht!

Nicht, es sind ja sehr viele Frauen auch...

Ja, also, ich hatte unwahrscheinliches Glück, gar nichts, ich bin immer drumrum gekommen. Ich hatte mehrere Männerbekanntschaften, die mir mehr oder minder Zeitvertreib waren. Man war irgendwie mit von denen im Bund, hatte Uniform an, die anderen hatten auch Uniform an. Man gehörte dazu. Ja, da hatte ich dann einen Vetter. Das war vielleicht auch ganz interessant, der mir als grosser Bruder war. Ich war einzelnes Kind und mein Vetter... ich meine, die Schwester meiner Mutter, die war gestorben und wir nahmen diesen Vetter so praktisch auf. Er wuchs so mehr oder minder als mein Bruder auf. Wir verstanden uns ganz enorm, aber ich habe durch ihn, wurde ich leichter, mein Elternhaus war so furchtbar triste. Und der war so ein bisschen lustig und das tat mir gut. Der hat mich oft rausgepaukt, wenn ich Unfug machte. Ich verstand mich mit meinem Vater sehr gut, mit meiner Mutter gar nicht. Als ich meinen Mann kennenlernte, da war meine Mutter so fürchterlich bürgerlich, wen hast Du da? Arzt ist der, na ja, jut, ach, der ist noch nicht Arzt, ach, der hat noch nicht Examen, ach so, dann ist er also keen Arzt, und das 45...

Und dann hast Du aus Opposition heraus Deinen Mann geheiratet?

Du, das war gar nicht so sehr Opposition. Du musst Dir vorstellen, ich hatte also nur mittlere Bildung.

Mittlere Reife...

Heute technischer Zweig, aber ich war so hungrig, so wissensdurstig. Und da war nun jemand, der mir alles und jedes erklärte in einer Engelsgeduld. Im Gegenteil, der war froh, wenn ich fragte,

fand es enorm, dass ich fragte.

Und wie war denn Eure Ehe?

Hm! Man soll nie zu sehr lieben, man soll lieber da drüber stehen, ist meine heutige Meinung, damals habe ich endlos geliebt, geliebt, geliebt. War schlimm!

Und dann kam Deine Tochter...

Hm. Die kam nach siebenjähriger Ehe, nach etlichen Aborti criminales, nach etlichen.

Wieso, wolltest Du keine Kinder haben damals?

Es ging nicht. Als wir angefangen haben, er war Student, ich hatte gerade mein Schwesternexamen geschafft und wir hatten zusammen 140 DM Reichsmark... Da leb' mal von. Es gab 100 g Eipulver in der Woche. Aber noch schlimmer war das eigentlich, als es besser ging, da kam der Abfall der Niederlande von ihm. Vorher waren schon einige kleine Abenteuer, die ich nicht ernst genommen habe, aber dann war es ernst... Ich war im sechsten Monat. Wir sind endlich auch aus dieser Laube, gegenüber von Buckow-II-Krankenhaus, da haben wir zusammen gewohnt, fünf Jahre und ich friere immer so. Ich habe Durchblutungsstörungen von Kindheit an, die Kälte ist für mich grässlich, und trotzdem haben wir dort gelebt, fünf Jahre, Sommer und Winter. Und dann ging es uns etwas besser, da zogen wir zum Kaiserdamm nach Charlottenburg. Dann wurde ich schwanger, nach meinem Krankengymnastik-Examen, ja und da war ich im 6. Monat... Wir wohnten in einer zentral-beheizten Wohnung, Ilse, es war himmlisch. Ich sah dem Winter also richtig liebend entgegen, da mit Ofenheizung und Pumpe draussen und Klo über der Stiege. Und dann war ich im 6. Monat, da hiess es, ja, ich habe jemanden kennengelernt, nimmst Du das Kind, ich bezahle natürlich. Und dann krieg' mal ein Kind unter diesen Umständen, wo Du genau weisst, wohin der Alte geht. Es war ehrlich fies. Na ja, das Kind kam dann zu früh, es war'ne ziemliche Kokserei die Geburt. Es ging alles glatt, war ja Kollegenfrau, wurde phantastisch behandelt und dann, andert-halb Jahre später wurde ich geschieden, natürlich behielt ich das Kind.

Ich sage jetzt 'natürlich', wenn ich heute zurückdenke, weiss ich nicht, ob das natürlich war, ob das eine Idiotie war, aber, ich weiss es nicht, ich denke heute sehr viel anders darüber, aber damals war ich überzeugt davon, es müsste so sein. Er zahlte erklecklich wenig. Ich habe vierzehn Jahre lang von dem Mann, der sehr viel verdiente, 120.- DM bekommen. Dann hatte er einen Herzinfarkt und da muss es irgendwo geklingelt haben bei ihm, ich weiss nicht warum, da bezahlte er plötzlich von sich aus 30.- DM mehr und im gleichen Jahr nochmal 30.- DM mehr. Das ging in einem Jahr von 120.- DM auf 180.- DM. Und das bezahlte er nun bis vor einem 3/4 Jahr, als meine Tochter nun 18 Jahre alt geworden war.

Gunda + Ilse Kokula